



Ein Volk ohne H.J. Gauck ist ein Volk ohne Hoffnung auf Krieg

... und so sprach der **AUSERWÄHLTE** in einer seiner vielen Reden an das gemeine Volk, in Deutschland sei „erreicht, wofür damals die Opposition in der DDR und die Bürgerbewegungen des Herbstes 1989 gekämpft haben“.

Bürgerrechtler von 1989 verbatেন sich solche Behauptungen und fragten in ihren Brief an H.J. Gauck „Erinnern Sie sich noch an die Forderungen der Bürgerbewegungen des Herbstes?“

„Auf der einen Seite wünschen wir uns eine Erweiterung des Warenangebots und bessere Versorgung, andererseits sehen wir deren soziale und ökologische Kosten und plädieren für die Abkehr von ungehemmtem Wachstum. Wir wollen Spielraum für wirtschaftliche Initiative, aber keine Entartung in eine Ellbogengesellschaft. Wir wollen das Bewährte erhalten und doch Platz für Erneuerung schaffen, um sparsamer und weniger naturfeindlich zu leben. Wir wollen geordnete Verhältnisse, aber keine Bevormundung. Wir wollen freie, selbstbewusste Menschen, die doch gemeinschaftsbewusst handeln.“

Neues Forum 10.09.89

Eine „DDR“, die von „Antistalinismus, Antifaschismus, Antimilitarismus im Besonderen, Antikapitalismus, Antinationalismus, Antirassismus“ geprägt sein sollte.

Böhlener Plattform 04.09.89

„Der Sozialismus muss nun seine eigentliche, demokratische Gestalt finden, wenn er nicht geschichtlich verloren gehen soll. Er darf nicht verloren gehen, weil die bedrohte Menschheit auf der Suche nach überlebensfähigen Formen menschlichen Zusammenlebens Alternativen zur westlichen Konsumgesellschaft braucht, deren Wohlstand die übrige Welt bezahlen muss.“

Demokratie Jetzt 12.09.89

„Die wirklichen und gelungenen sozialistischen Lösungen in der DDR“ müssten „diskutiert, bewahrt und weiterentwickelt werden. Eine kleinliche und rechthaberische Kritik soll zugunsten der aktiven politischen Gestaltung unterbleiben. ... Ziel ist eine demokratische, soziale und ökologische Gesellschaft in der Fortführung der sozialistischen Tradition.“

Demokratischer Aufbruch 1989

Mit der Waffe in der Hand anderen „WERTE“ beibringen, davon war 1989 nie die Rede. Erst ab 1990. Ab einem Volk.

Auffällig ist, dass die meisten der hier versammelten Beiträge in einem Punkt weitgehend Übereinstimmung zeigen: Die DDR soll entgegen den Wünschen manches Bonner Politikers nicht von der Landkarte verschwinden und sie sollte eine sozialistisch inspirierte Alternative zur Konsumgesellschaft in der Bundesrepublik bilden. Daraus folgt ein stark empfundenenes Verantwortungsbewusstsein für eine stabile DDR, das selbst vor unpopulärer Kritik wie der an der überstürzten Öffnung der Grenzen nicht zurückschreckt. Anders als in den anderen Warschauer-Pakt-Staaten ist bei vielen DDR-Oppositionellen die antikapitalistische, linke Orientierung so stark, dass man sich wundert, warum die SED diese so hartnäckig bekämpft hat.

Dr. Hubertus Knabe „Aufbruch in eine andere DDR. Reformer und Oppositionelle zur Zukunft ihres Landes.“ (Rowohlt-Verlag Hamburg, Dezember 1989, Seite 19)

Ein Pfarrer geht auf Distanz zum Kapitalismus

Am dritten September konnte ich kaum glauben, was die „Leipziger Volkszeitung“ da ihrer überraschten Leserschaft anbot. In einem Kurzbeitrag berichtete sie darüber, dass der einstige Held der „friedlichen Revolution“ von 1989, der Leipziger Nikolaikirchen-Pfarrer Christian Führer, bei einer Predigt in der Kieler Ansgar-Kirche seinem bisherigen Glauben abgeschworen hat. Der Geistliche empfahl nämlich, den Kapitalismus abzuschaffen, und rief die Christen zu dessen Überwindung auf. Der globale Kapitalismus sei nicht zukunftsfähig, zerstöre die Umwelt und die Menschen, widerrief Pfarrer Führer sein einstiges Credo. Die derzeit in Deutschland und anderswo bestehende Gesellschaftsordnung sei außerstande, ein gerechtes Wirtschaftssystem ohne Ausbeutung von Menschen und Ressourcen zu schaffen.

1989 hatte Führer die auf eine Restauration des Kapitalismus hinarbeitenden Kräfte in der DDR unterstützt und einen maßgeblichen Beitrag zur Niederlage des Sozialismus geleistet. Nun vollzog der Mann im Talar die krasseste Kehrtwende seines Lebens.

Aus dem Umfeld der von Christian Führer gegründeten Leipziger Arbeitslosenhilfe erhielt ich schon vor längerer Zeit Signale, dass den Pfarrer das menschenverachtende Vorgehen aus dem Westen herbeigeeilter Kapitalisten und auch hier gleich Pilzen aus dem Boden geschossener neuer Ausbeuter entsetzt hätte. Ihn empörte, dass sie sich nicht wie Goldkarpfen aus dem Streichelzoo, sondern eher wie bissige Haie aufführten.

Jetzt ist für den zweifellos weltoffenen Mann augenscheinlich die Schmerzgrenze erreicht. Seine Zivilcourage verdient bei allem, was gewesen ist, Respekt. Allerdings dürften Führers Vorstellungen hierzulande kaum durchsetzbar sein, zumal gerade „Christen“ mit CDU-Parteibuch äußerst lukrative Posten an sich gerissen haben. Die Kuh, die sie melken, darf unter keinen Umständen im Schlachthof landen. Der Vorstoß des einstigen Predigers der Nikolaikirche löste bei manchen eine regelrechte Schockstarre aus. Die „LVZ“ druckte binnen einer Woche nur einen einzigen zustimmenden Leserbrief. Auch sonst herrscht Schweigen im Walde. Von den Medien, der Kirche, den Parteien, den einstigen „Bürgerrechtlern“ vernimmt man kein Sterbenswörtchen. Christian Führer, der Held von einst, dürfte wohl fortan auf Lobeshymnen der Gewinner des Kapitalismus verzichten müssen.